

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt viertel-
jährlich 1,10. Einzelne Nummer 30 Pf.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend Nachmittag.

Unterhaltungs- und Anzeigenblatt

Anzeigenpreis:
für die kleinstmögliche Korpus-Zeile oder
deren Raum 10 Pf. — Im Reklamewort
für die kleinstmögliche Zeit-Zeile 25 Pf.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beilagegebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle, Buchdruckerei in Groß-Ottfilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhle in Groß-Ottfilla.

Nummer 125

Freitag, den 16. Oktober 1914

13. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

Großes Hauptquartier von Gent aus befindet sich der Feind, darunter auch ein Teil der Besatzung von Antwerpen, in eiliger Rückzuge nach Westen zur Küste. Unsere Truppen folgen. Vile ist von uns besetzt. 4500 Gefangene sind dort gemacht worden. Die Stadt ist durch ihre Behörden den deutschen Truppen gegenüber als „offen“ erklärt worden. Trotzdem zog der Gegner bei einem Umfassungsvorstoß von Antwerpen her Kräfte dorthin vor mit dem Auftrage, sie bis zum Eintreffen der Umfassungstruppe zu halten. Da diese natürlich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die zwecklos verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen Schädigungen erlitt. — Von der Front des Meeres ist nichts Neues zu melden. Nicht bei der Kathedrale von Reims sind zwei schwere französische Batterien festgestellt worden. Ferner wurden Lichtsignale von einem Turm der Kathedrale beobachtet. Es ist selbstverständlich, daß alle unseren Truppen nachteiligen feindlichen Maßnahmen und Streitmittel bekämpft werden, ohne Rücksicht auf die Schonung der Kathedrale. Die Franzosen tragen also jetzt wie früher selbst die Schuld daran, wenn der ehrwürdige Bau noch weiter ein Opfer des Krieges wird. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind in Kämpfen bei Schirwindt die Russen gewonnen worden und haben 3000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre verloren. Syd ist wieder in unserem Besitz. Walla ist vom Feinde geräumt. Weiter südlich sind beim Zurückweichen russischer Truppen auf Wacchau 8000 Gefangene gemacht und 25 Geschütze erbeutet worden.

Ämtlich wird gemeldet: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz verlief der 11. Oktober im allgemeinen ruhig. Am 12. Oktober wurde ein erbitterter Umfassungsvorstoß der Russen bei Schirwindt abgewiesen. Sie verloren dabei 1500 Gefangene und 20 Geschütze. In Südpolen wurde der russische Vortrupp südlich von Warschau durch unsere Truppen zurückgeworfen. Ein Uebergangsvorstoß der Russen über die Weichsel südlich Zwangorod wurde unter Verlusten für die Russen verhindert. Vom westlichen Kriegsschauplatz liegen Nachrichten von besonderer Bedeutung nicht vor. Festige Angriffe des Feindes östlich Soissons sind abgewiesen worden. Im Argonner Wald finden andauernd erbitterte Kämpfe statt. Unsere Truppen arbeiten sich im dichten Unterholz und in äußerst schwierigem Gelände mit allen Mitteln des Festungsrieges Schritt für Schritt vorwärts. Die Franzosen leisten hartnäckigen Widerstand, schießen von Bäumen und mit Maschinengewehren von Baumkängeln, und haben neben etagenweise angelegten Schanzgräben starke festungsartige Stützpunkte angelegt. Unsere Kriegsbeute von Antwerpen läßt sich auch heute noch nicht absehen. Die Jagd in Holland Entwürfen ist auf annähernd 28000 Mann gestiegen. Der Gebäu- und Materialschaden in Antwerpen ist gering. Die Schleusen und Fähranlagen sind vom Feinde unbrauchbar gemacht worden. Im Hafen befanden sich vier englische, zwei belgische, ein französischer ein dänischer, 32 deutsche und zwei österreichische Dampfer, sowie zwei deutsche Segelschiffe. Soweit deutsche Schiffe bisher untersucht worden sind, scheinen die Ressel unbrauchbar gemacht worden zu sein.

— Dem Berliner „Volks-Anz.“ wird aus Rotterdam gemeldet, daß die Deutschen auch in der Richtung nach Ostende vordringen. Die Ueberreste der belgischen

Armee machen noch verzweifelte Versuche die Deutschen bei Gaerde, Noelslaent, Casselaere und Delfeldonk aufzuhalten, wodurch sie schwere Verluste, besonders an Kavallerie erlitten. Vor der Besetzung von Gent durch die Deutschen war Gent, obgleich die Engländer es zuerst verteidigen wollten, zur offenen Stadt erklärt worden. Falls es den Ueberresten der verbündeten Armeen nicht gelingt, Ostende an Bord der Schiffe zu verlassen, laufen sie Gefahr, zwischen den Deutschen in Belgien und den Nordfranzosen in eine Klemme zu geraten.

Rotterdam. In Harderwijk traf nach dem B. L. A. am Montag abend ein Sonderzug mit rund 1600 belgischen Soldaten ein, unter denen sich 52 Offiziere und die Generale Verbrud und Janotthe befanden. Sie wurden in zwei Kasernen untergebracht. In Middelburg wurden mehr als 200 verwundete belgische Soldaten in Krankenhäusern aufgenommen. Allein von Wissingen wurden am Montag 10 000 flüchtige Soldaten aus Antwerpen abtransportiert. In Terneuzen befinden sich noch 10 000 Belgier und 2000 Engländer. Es sind Truppen aller Waffengattungen, hauptsächlich Leute älterer Jahrgänge. Viele tragen Zivilkleidung, einige vollständige Zivilkleidung.

— Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Vreda: Der Direktor der belgischen Strafkolonie Hoogstraete erklärt, daß die belgische Regierung nach Bordeaux übergesiedelt sei.

— Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Sas van Gent vom 13. Oktober: Die belgisch-englischen Truppen, die aus Gent in der Richtung auf Brügge abmarschiert waren, sind von den Deutschen verfolgt und am Montag abend eingeholt worden. Am Dienstag vormittag war der Kampf in vollem Gange.

Berlin. Nach vorliegendem Telegramm verbreitet die russische amtliche Telegraphenagentur zu dem Untergang des russischen Panzerkreuzers Pallada folgende Nachricht: Am 11. Oktober 2 Uhr nachmittags, russische Zeit, griffen feindliche Umlaufboote von neuem unsere Kreuzer Bajan und Pallada die in der Ostsee auf Vorposten waren, an. Obgleich die Kreuzer sofort ein starkes Artilleriefeuer eröffneten, gelang es gleichwohl einem Umlaufboot, gegen die Pallada zu schießen. Auf dieser entstand eine Explosion und der Kreuzer verlor mit seiner ganzen Besatzung senkrecht in die Tiefe.

Berlin. Bürgermeister Klein aus Syd wurde nach dem Berliner Tageblatt nach Petersburg gebracht.

Kastenburg. Die russischen Streitkräfte haben ihre Stellung von Schirwindt entlang der Grenze bis in die Gegend gegenüber von Syd. Ihre Truppenzahl wird auf 6 bis 8 Armeekorps geschätzt. Die Angriffe der Russen, die wiederholt vergebliche Durchbruchversuche unternommen haben, erfolgen zumeist des Nachts und brechen im mörderischen Feuer der deutschen Maschinengewehre zusammen. Ihre Verluste sind als sehr umfangreich festgestellt worden, indes auf deutscher Seite die Verluste als außerordentlich gering, stellenweise beinahe als Null bezeichnet werden können. Von einer Gefahr für Ostpreußen kann keine Rede sein.

Wien. Ämtlich verlautbar: In der Linie Stary-Sambor-Mabya (?) sind befestigte Stellungen des Feindes, die von unseren Truppen angegriffen werden. Diese Kämpfe nahmen an Ausdehnung zu. In den Karpathen nahmen wir Koronya nach

viertägigen Kämpfen und verfolgten die Russen gegen Bytlow. Kleinere erfolgreiche Gefechte mit zurückgehenden feindlichen Abteilungen fanden auch im Bistotale statt. Der stellvertretende Chef des Generalstabes: v. Doerfer, Generalmajor.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Ottfilla, 8. Oktober 1914.

— In unserer großen Zeit, die für das Vaterland alle Kräfte einsetzt, zeigen auch unsere Kinder lobenswerten Opfergeist und anerkennendes Bestreben, an ihrem Teil zur Bänderung der Not und des Elends mitzuwirken. In den einzelnen Schulklassen sind auf Verlangen der Kinder Sammelbüchsen aufgestellt worden, in die dann und wann ersparte Pfennige eingelegt werden können. Im Monat September hat diese Sammlung die hohe Summe von 54 Mark ergeben. Der größte Teil des Betrages wurde nach Stralsund geschickt zum Ankauf von Liebesgaben für unsere sächsischen Truppen, die von dort aus ins Feld gerückt sind, von dem anderen Teile sind Spiele gekauft worden für verwundete Krieger in Zeitheim, damit sie, die für uns gelitten haben, bei unterhaltendem Spiel ihre Schmerzen vergessen und vor träben Gedanken bewahrt bleiben. Von beiden genannten Stellen aus sind den „heldenhaften Kindern“ warme Dankschreiben zugelaufen worden.

— Feldpostbriefe mit Flüssigkeiten sind fortan zur Belieferung zugelassen, wenn die Flüssigkeit in einem starken Behälter enthalten und dieser in einem ausgebohrten Holzblock oder in einer Hülle von starker Pappe fest verpackt ist. Dabei sind die Zwischenräume der Papphülle mit Baumwolle, Sägespänen oder einem schwammigen Stoffe so auszufüllen, daß beim Schütteln der Behälter der Flüssigkeit sie anheftet und das Eindringen in andere Sendungen vermieden wird. Ungenügend verpackte Flüssigkeiten werden zurückgewiesen.

— Für Landwirte! Von den Ertragsnissen des 250 000 Mark betragenden Sittungsverbands der Wehnert-Sitzung sollen auch in diesem Jahre mittleren und kleinen Landwirten, die Mitglieder des Landwirtschaftlichen Kreditvereins sind, Beihilfen zur Ausbesserung ihrer Höfe und Lösser in der Landwirtschaft gewährt werden. Die Bewilligungen sind spätestens zum 20. November bei dem Landwirtschaftlichen Kreditverein zu Dresden einzureichen.

— Freigabe von Bengin. Alle Benginlager und Vorräte, die bisher für Staatszwecke mit Beschlag belegt waren, sind mit sofortiger Wirkung freigegeben. Bengin, und zwar sowohl Leicht wie Schwerbengol, wird unter nachstehenden Bedingungen und Einschränkungen freigegeben: 1. Für den Bedarf der Feuerverwaltung sind ständig im ganzen 3000 Tonnen vorrätig zu halten, aber die die Inspektion des Militär-Luft- und Kraftfahrzeugwesens versorgt. Welche Lager hierbei in Betracht kommen, wird von der genannten Inspektion mitgeteilt werden. 2. Von den darüber hinausgehenden Mengen haben die Benzolfabriken mindestens 1/4 ihren Lagerbeständen (Kleinhandlern) oder unmittelbar den unter 3 aufgeführten Zwecken zuzuführen, während der Rest chemischen Betrieben zur Weiterverarbeitung überlassen werden kann. 3. Die unter 2 genannten Lager dürfen Bengin nur für landwirtschaftliche, staatliche und kommunale Zwecke und für gemeinliche Betriebe und zwar lediglich als Motorbetriebsstoff abgeben.

Kadeburg. Am Freitag abend gegen 11 Uhr zeigte sich am westlichen Himmel ein hellleuchtender Feuerstern. Der in den oberen Räumen reichlich mit Entensvorräten gefüllte Hagenschuppen des Hagensmannschen Gutes in Oberdörrer stand in Flammen. Das Feuer wurde bald auf seinen Herd beschränkt. Die

Kadeburger Feuermehr war als erste anmächtige Wehr zur Hilfeleistung zur Stelle.

Woritzburg. Am 19. und 20. Oktober wird der Ober-Großreich und am 22. und 23. Oktober der Mittelreich abgefeuert. Kleinverkauf findet von 8 bis 2 Uhr statt.

Pirna. Ein totgeschlagener aber dann nur als schwer verwundet ausgegebener Soldat, Lehrer Goldberg von hier ist völlig geheilt worden, so daß er bald wieder ins Feld zieht.

Bischoweroda. Die Glasfabrik von Sander und Co., die seit Ausbruch des Krieges ihren Betrieb eingestellt hatte, nahm ihn von Montag ab zum großen Teile wieder auf.

Fischbach. Ein gefährlicher Schwindler ist der Arbeiter Friedrich Nox Otto. Er war zu der Ehefrau des Landwirts Frenzel in Niederstetina gekommen, er hatte gewöhnliches Weizenmehl als „Emalie-Ritzpulver“ angeboten und sich anständig gemacht für 5 Mark das blöde Kind der Frenzel zu heilen; dabei hatte er erklärt, sein Mittel stamme von der Königin Luise, er habe kürzlich in Valenig einen Menschen von Krämpfen geheilt, er habe alle Krankheiten in sich aufgenommen und er werde einmal eines schmerzlichen Todes sterben. Nach Erhalt der 5 Mark spuckte er kräftig in seine Hände und schmierte den Speichel an den Kopf, das ganze Gesicht und die Hände des Kindes. Dann verordnete er dem Kinde „Choleraer Tropfen mit Kandiszucker“ und verschwand. Jetzt wurde der rüchällige Schwindler vom Landgericht Baugen mit 7 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust bestraft.

Schanda u. Am Montag hat die elektrische Straßenbahn Schanda-Königsfeld—Großer Wasserfall für dieses Jahr den Betrieb endgültig eingestellt.

— Vom 13. August bis mit 12. Oktober sind 66 mit Obst beladene Rähne von Wöbmen nach Deutschland eingefahren worden.

Freiberg. Hier hat die Arbeiterdehfrau T. Selbstmord begangen, nachdem sie vorher ihrem zwei Jahre alten Söhnchen mit einem Taschenmesser die Halsschlagader durchgeschnitten und das Kind dadurch getötet hatte. Der Grund zu dieser unseligen Tat ist bis jetzt einwandfrei noch nicht festgestellt. Der Ehemann der Täterin ist zurzeit zum Militär eingezogen.

— Der hier wohnhafte Vohnfuhrwerksbesitzer Uhlmann wurde vom Freiburger Garnisonkommando mit 25 Mark Geldstrafe bestraft, weil er sich aus Gründen der Bequemlichkeit trotz mehrfachen Wiltens entschieden weigerte, einen schwer verwundeten Offizier vom Bahnhof nach dessen Wohnung zu fahren. Reibersdorf. Entfernt hat sich am 7. d. M. ein 13-jähriger Schulknabe von hier unter Umständen, die darauf schließen lassen, daß er sich nach dem Kriegsschauplatz gewandt hat.

Blauen i. B. Ein Reserveunteroffizier wollte einer ihm befreundeten Familie in der Windmühlstraße die Handhabung eines Revolvers erklären. Dabei entlad sich die Waffe und der Schuß traf den 14-jährigen Sohn des Hauses in die Brust. Schwerverletzt wurde er ins Krankenhaus gebracht.

Annaberg i. C. Durch die Vermittlung des Evangelischen Arbeitervereins und unter Führung des Arbeitersekretärs Fleischer sind 400 Arbeiter nach dem Osten abgereist. Vorige Woche sind bereits 275 Arbeiter abgegangen. Da die Posamentenindustrie vollständig das Niederliegt, ist in den Arbeiterkreisen diese Gelegenheit zum Verdienst mit Freuden begrüßt worden.

Kirchennachrichten.

Donnerstag, den 15. Oktober 1914.
Ottendorf-Ottfilla.
Abends 7/8 Uhr Kriegesbetstunde.

Frankreich am Scheidewege.

Als Bittlich, Romur und Weisheit in deutsche Hände fielen, erklärte die französische Seeresleitung, in wenigen Tagen würden diese Eroberungen durch die Siege der englischen Flotte in der Nordsee und Ostsee, sowie durch den Einmarsch der Russen in Berlin weit gemacht sein. Und auch Kühle Köpfe glaubten daran, weil sie vor allem an Englands furchtbare unüberwindliche Flotte und an die verderbenbringende Macht der russischen Flotte glaubten. Seitdem hat Frankreich nichts als Enttäuschungen erlebt. Mit Ausbietung aller Kräfte und mit Hilfe Englands und aller von ihm aufgedehnten Hülfen des Erdballs hat die Republik den Deutschen an der Rüste handgehalten.

Man aber haben sich die Dinge gewandelt. Deutschland ist im unbestrittenen Besitz ganz Belgien und es wird bis zum Ausgang des Krieges diese Eroberung festhalten. Das ist die Lage für die Verbündeten schwierig gestaltet hat, beginnt man jetzt auch in England einzusehen. Schreibt doch die Morning Post in einem Leitartikel: Indem die Deutschen ungeheure Massen ins Feld warfen, gewannen sie sofortige Vorteile, deren Ausgleich die Verbündeten schreckliche Anstrengungen und viele Menschenleben kosten wird. Bittlich, Romur, Anstrengungen und Woubeuge müssen alle zurückgedrängt werden. Bevor dies versucht werden kann, müssen die Deutschen zurückgeschlagen werden. Diese Schläge hätten vermieden werden können, wenn die Verbündeten den Feldzug mit größeren Truppenmassen hätten beginnen können. Die Seereschiffe, die zur Verteidigung Belgiens und der französischen Grenze ausgereicht hätten, werden nicht genügen, um die Deutschen aus den besetzten Gebieten zu vertreiben, so daß die Beschlüsse aus der Friedenszeit größere Anstrengungen, größere Verluste und größere Kosten verursachen werden, als bei mehr Voraussicht notwendig gewesen wäre.

Das also sieht man jetzt in England ein. Es fragt sich nur, ob Frankreich, das schon jetzt aus tausend Wunden blutende, sich ebenfalls zu dieser Erkenntnis durchgerungen hat: ob es eingesehen hat, daß es umsonst für die Interessen der Wohlthäter in Birmingham und der Eisenwerke in Manchester verblutet. Man hat alles auf eine Karte gesetzt: auf die Entscheidung in der Meereschlacht an der Rüste. Nach allem aber, was man von dort hört, sieht Frankreich nicht günstig. Zwei Kavalleriedivisionen, die unsere roten Flügel umfassen sollten, sind geschlagen, demüthigt worden. Bald wird sich die Eroberung Antwerpen hier am rechten Flügel bemerkbar machen und bald wird die Entscheidung fallen. Frankreich selber glaubt nicht mehr an seinen Sieg.

Aber es nährt noch immer die Hoffnung auf den Sieg Englands und Russlands. Doch die Russen aus Ostpreußen müssen, daß sie mehrfach in Schlachten geschlagen worden sind, will man nicht glauben; dagegen klammert man sich an die russischen Vögen von Siegen bei Smolnik und Augustow. Man glaubt dem Schwur Nennensampis, daß er Weismachen in Berlin sein werde, und vertritt sich das letzte Heil von dem Jaren, der jetzt den Oberbefehl über die Armee übernommen hat. Das ist ja die tiefe Tragik in diesem Kriege, daß das französische Volk, durch England verraten und durch Rußland treugehört, noch immer hofft, während es zusammenbricht: England und Rußland werden das nehmen.

In dem Gedanken, daß keine Macht für sich Frieden schließen kann (so hat es England durchgesetzt), sieht man in Paris eine Gemüth für den unglücklichen Sieg. Man verkennt gescheitlich den Geist, der in Deutschland lebt und von dem ein englisches Blatt schreibt: „Woher die Deutschen die Truppen nehmen, um ihre Linien soweit vorzuziehen zu können, während sie östlich der Raab Gegenangriffe ausführen, ist ein Geheimnis, das gegenwärtig nicht gelöst werden kann. Man muß sich notwendig vergegenwärtigen, daß die militärischen Kräfte Deutschlands noch lange nicht völlig entwidelt sind. Hinter den ausgebildeten Truppen der ersten und zweiten Linie und den alten Soldaten des

Landsturms befinden sich etwa hunderttausend halb ausgebildete und fünf Millionen unangebildete Leute, die dem Alter nach im vollen dienstfähig sind.“ Wird Frankreich hören, auf die warnende Stimme hören, die unbewußt der eigene Bundesgenosse erhebt?

Frankreich steht am Scheidewege. Es hat den deutschen Geist verlor, der ihm völlerhofft schien, weil er aus unermüdlichem Fleiß, nie ermattender Ausdauer, strenger Wechlichkeit und Hebesoller Vertiefung in Einzelheiten und Kleinigkeiten geboren ist. Aber dieser deutsche Geist hat über die spielerische Oberflächlichkeit und die große Nachlässigkeit Frankreichs siegt. Wird sich Frankreich — seine wahre Lage erkennend und in Berechnung aller Zukunftsmöglichkeiten — von seinen Bundesgenossen lösen? Das ist eine Schlüsselfrage für das Land. Wird sie mit Ja beantwortet, so werden wir den übermüdeten goldenen Brücken bauen. Wird sie verneint und der Kampf weitergeführt bis zur Vernichtung, so wird Frankreich zerfallen an dem eisernen Willen des ganzen deutschen Volkes.

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Schlacht in Nordfrankreich.

Der letzte französische Schlachtbericht vom Norden lautet: Unsere ganze Schlachtfront wurde beibehalten. Trotz heftiger Angriffe des Feindes an mehreren Stellen im Gebiet zwischen La Bassée, Armentières und Cassel fanden infolge der Natur des Terrains vereinzelte Kavalleriekämpfe statt. Nordlich der Oise hatten wir wichtige Vorteile an mehreren Stellen der Aktionszone zu verzeichnen. Im Gebiet von Saint-Nizier machten wir merkliche Fortschritte. Die Berichte aus dem Hauptquartier melden Verbrüderung der beiden Reiterregimenten südlich Lille und heftigen Kampf südlich und nördlich Arras (wo inzwischen zwei französische Kavalleriedivisionen völlig geschlagen worden sind).

Velfort wird von der Zivilbevölkerung geräumt.

Der römischen Zeitung zufolge hat der größte Teil der Zivilbevölkerung Velfort verlassen. 25 000 Personen wurden nach Südfrankreich befördert. Die Gefechte der letzten Tage endeten mit dem vollständigen Rückzug der Franzosen. In der Nacht zum Donnerstag verließen die Franzosen den Sundgau.

Das russische Telegraphenbureau gibt an, daß die Deutschen durch Sprengungen von Brücken den russischen Vormarsch bei Aq zum Stillstand gebracht haben.

Das besetzte Prag.

Die Nachricht von dem Abzug der Russen von der österreichischen Stellung Pragmisch ist mit großer Genugthuung aufgenommen worden. Es ist damit ein vielversprechender Anfang zur Ausdehnung Galizien von den russischen Einbringlingen gemacht.

Der Thronwechsel in Rumänien.

Im hohen Alter von 75 Jahren ist Rumänens König Karol nach kurzem Leiden gestorben, gerade in dem Augenblick, da Rumänien vor einer schmerzlichen Entscheidung steht. Während vierzig Jahre hat der Verstorbenen die Krone getragen und hat die Geschichte seines Landes mit feiner Hand geleitet. Er hat sich als weisender Staatsmann erwiesen, und wenn heute Rumänien in der Lage ist, seine Reichthümer auszubringen in die Wagschale zu werfen, so ist das nicht zum Heinen Teile König Karols Verdienst.

Am 2. April 1889 als zweiter Sohn des späteren Fürsten Karl Anton von Hohenzollern geboren, verlebte der verstorbenen König 1849 freiwillig im Interesse der Einigkeit Deutschlands auf seinen Thronanspruch und trat die Souveränität über sein Fürstentum an die Krone Preußens ab. Auch später ist er stets ein treuer Freund Deutschlands geblieben. Das hat er gerade in den letzten Wochen wiederholt bewiesen, wo es der Drei-

verband mehr an Schmeicheleien, noch an Drohungen fehlen ließ, um Rumänien für sich zu gewinnen.

Sein Regierungsgangriff fiel in eine Zeit, die einen anderen wohl mutlos hätte machen können. Das Land hat verurtheilt, die Unzufriedenheit der rumänischen Bevölkerung groß, Reiterregiment im Hintergrunde lauernd. So nahm der Herrscher von dem Thron Besitz, obwohl von Österreich und Rußland dem jungen Fürsten die Anerkennung verweigert worden war. Sein politischer Takt mußte jedoch diese Schwierigkeiten zu überwinden, und einmal im Besitz einer gesicherten politischen Stellung gelang ihm dann auch die erste Aufgabe seiner Regentenschaft: die Durchführung der Ordnung der Finanzen seines Landes. Aber Fürst Karol war nicht umsonst preußischer Offizier gewesen, und so war es, neben der inneren Verwaltung des Landes, seine Aufgabe, Rumänien ein tapferes, ausdauerndes



König Ferdinand von Rumänien.

Heer zu geben. Keine Strapazen scheuend nahm er selbst an den Feldmärschen teil und durfte für sein energisches Vorküsstreben die Benennung ernten, daß die rumänische Armee 1877 sich durch ihre Teilnahme im russisch-türkischen Kriege besonders auszeichnen konnte. Fürst Karol selbst empfing keine Anerkennung durch die am 24. April 1881 erfolgte einmütige Proklamation zum König.

Ein männlicher Erbe ist dem König Karol nicht beschieden worden; die einzige Tochter starb in früherer Kindheit. Des Königs nächster Erbe, Prinz Ferdinand, wurde 1869 zum Thronfolger ernannt. Auch er hat die Grundlagen seiner militärischen Kenntnisse in der preussischen Armee erworben, der er von 1885 bis 1889 aktiv angehörte. Er zeigte von früh ab ausgeprägten Talente zum Soldatenberufe und gilt als heldischer und energischer General; er hat alle Stufen des rumänischen Heeres durchgemacht und war bisher Generalinspektor der rumänischen Armee. König Ferdinand ist geboren am 24. August 1865 und mit der schönen Prinzessin Maria von Sachsen-Coburg-Gotha (einer der vier Töchter des Herzogs von Coburg) verheiratet.

Die Regierung ertlich folgende

Proklamation:

Rumänien hat den großen König Karol, den Gründer des Königreichs, verloren. Seit ein halbes Jahrhundert weichte der König alle seine Kräfte dem Wohle des Landes. Der Tod allein reichte seiner unermüdlichen Arbeit ein Ende. Ein glänzender Minister in seiner Umgebung für das Volk in seinem Blickbewußtsein, trug der König in die Geschichte ein ruhmvolles Blatt ein. Seine Tapferkeit auf dem Schlachtfelde ließ den Ruhm der Vorfahren wieder erblühen. Seine Weisheit führte die Beständigkeit der Organisation und die ununterbrochene Hebung unseres Staates. Das Vaterland wird ewig dankbar sein für die Wohltaten seiner Regierung. Das Wirken

fürgenden Gefäßes achten. Ein Anstalt lieherte vor der Stalltür ein Pferd und pflüßte dabei ein melancholisches Volklied.

Es war so still, so heimlich-traut auf dem einsamen Gehöft, das weitestoren in der weiten Heide lag.

Und doch zog ein trauliches, warmes, heimliches Gefühl durch das Herz Herberts! Der Gedanke, das Haus, den Hof, die Freiber und Weiden, die Stille seiner Arbeit verlassen zu sollen, schmerzte ihn. Früher hatte ihm allerdings ein anderes Ideal vorgeschwebt. Er hatte sich als der Sohn des reichen Mannes gefühlt und sich als Besitzer einer großen Herrschaft gesehen. Glanz und Reichthum, höhere Ehren und gesellschaftliches Ansehen waren seine Ideale gewesen — jetzt war alles verfunken, und andere Ideale waren in seiner einsamen, schwermüthigen Seele emporgestiegen wie blasse Wasserlilien aus dem scharfen Grunde des Sees.

Aber die Wasserlilien leuchteten wie große Sterne in sein Leben hinein und erfüllten sein Denken, sein Denken mit heiligen, edleren und heiferen Gefühlen. Er hatte das Viehle verloren, was sein Herz, seine Seele erfüllte — mit stilllichem Lachen hatte die, die er mit der namen Innigkeit seines Herzens liebte, ihm zugerufen: „Werde ein Mann, wenn ich dich lieb haben soll“ — nun gut, so wollte er als ehrlicher, harter Mann durch seine Arbeit, seinen Fleiß das Leben melieren. Er würde im Hofenwandel bleiben!

16.

Wühmtig und neugierig sah Herr Hammer in seiner Villa an der Hauptpromenade der

König Karols knüpfte ein unaussprechliches Band zwischen Dynastie und Volk. In diesen Tagen der Trauer scharen sich alle Rumänen um den geliebten Thronfolger, der sicher ist, in der Liebe und dem Vertrauen seines Volkes nicht nur Trost in dem von allen Rumänen getheilten Schmerz, sondern auch Kraft zu finden, um die große Schwierigkeit der Mission zu erfüllen, zu der er heute berufen worden ist. Veseit von beneideten Gefühlen wie sein ruhmvoller Vorfahr, wird der neue König das Wort der Erfüllung der Geschichte der Nation fortsetzen.

König Ferdinand, der nunmehr Rumänens Thron bestiegen hat, ist allseitig ein Freund Deutschlands gewesen. Wir sind sicher, daß er im Sinne seines verstorbenen Oheims sein Erbe verwirklichen wird und auch wie jener die Wohlfahrt seines Landes darin findet, dem Lande sich freundschaftlich nahe zu stellen, dem er einstimmig und in dessen Armee er selbst gebient hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Prinz Joachim von Preußen ist wieder zur Armee abgereist. Der Prinz wurde auf dem Bahnhöfe von der zahlreich versammelten Menge mit Hurraufen begrüßt. Kurz vor seiner Abreise hatte der Prinz die Nachricht erhalten, daß er vom Kaiser zum Wittmischer befördert worden sei.

* Die „Welt Journal“ aus Bordeaux meldet, wird der Austausch von Gefangenen zwischen Frankreich und Deutschland nunmehr fast ausschließlich vor sich gehen. Die französische Armeeverwaltung hat auf dem Umweg über die Schweiz das erste Verzeichnis französischer Kriegsgefangener aus Deutschland erhalten. Die verschiedenen Truppenteile würden diese Listen und werden zunächst diejenigen Gefangenen bezeichnen, deren Auslieferung gewünscht wird. Der Austausch erfolgt über Vostanier.

* Der Postanwalter, Volkswahl- und Nachnahmeverleiher mit Bosnien-Herzegowina ist wieder aufgenommen worden.

* Bei der Erziehung für den badischen Landtag für den gefallenen Abgeordneten Dr. Franz in Karlsruhe-Di wurden nur 682 Stimmen abgegeben. Von diesen entfielen auf den sozialdemokratischen Kandidaten, den Rechtsanwalt Dr. Morum, dem seine Gegenkandidaten gegenüberstanden, 23. 7 Stimmen zerplitterten. Wahlberechtigt waren 7200 Personen.

Vortugal.

* Auf diplomatische Anfragen aus Wien über die portugiesisch-englischen Verhandlungen erklärte die portugiesische Regierung, daß sie nicht daran denke, die Neutralität Portugals aufzugeben, und daß England die nicht erwidert habe, von der Neutralität abzunehmen. Die portugiesische Regierung hat einen Kredit von acht Millionen zu billigen Zwecken angefordert. — Ob diese Erklärung der portugiesischen Regierung durch die Tatsachen bestätigt wird, kann erst die Zukunft zeigen.

Italien.

* Das türkische „Amidblatt“ „Lain“ stellt fest, daß eine im Namen des Jaren an die Armenier gerichtete Proklamation, die besagt, daß die Stunde der Befreiung für die Armenier gekommen sei, auf die ottomanische öffentliche Meinung einen sehr schlechten Eindruck gemacht hat und daß sie mit der von der Partei beobachteten, für die Kriegführenden so wichtigen freien Neutralität wenig vereinbar sei. Das Blatt erklärt, daß die Ottomanen der Proklamation keine höhere Bedeutung zumessen werden, als ihr gebühre, denn sie werde keinen Eindruck auf die Armenier machen, die der Türkei weiterhin treu bleiben werden.

Affien.

* Der „Nieuws Rotterdamse Courant“ in Amsterdam erhielt die Uebersetzung eines arabischen Berles aus einer arabischen Zeitung in Beirut angeleitet. Das Blatt schreibt dazu: Bemerkenswert ist in dem Berle der Satz gegen Frankreich und der Jubel über die Siege der Deutschen, die unsere wohlgeleiteten Brüder und die Brüder des Sultans genannt werden.

Stadt, wohin er sich seit der Verheiratung Trudes zurückgezogen hatte. Der Aufenthalt in der Stadt hatte ihn enttäuscht. Er mußte einsehen, daß es für einen alten Mann schwer ist, sich in neue Verhältnisse einzuleben und neue Freunde zu finden, namentlich, wenn dieser alte Mann einen so harten, selbstischen Charakter besaß wie der Besitzer von Hammerdam. Auf dem Lande hatte er den Herrn spielen können; in der Stadt gab es mehrere ebenso reiche Leute, und die Gesellschaft der höheren Beamten und Offiziere ließ sich durch seinen Reichtum, der mit einem guten Teil Progenium verbunden war, nicht imponieren.

Dazu kam, daß sein alter Freund Martin fröhlich geworden war und sich schelbar ganz in seine Einmaligkeit zurückgezogen hatte. Lustige Gesellschaft fand Herr Hammer wohl nur beim Gehen in den Gassen, aber das waren junge Leute, die ihm nicht kulanten oder bald verlassene Menschen, die ihn auf diese Weise auszuweichen suchten.

So häßte er sich vereinsamt und sich mühsam in das Schneetreiben hinaus, das mit in igem Wirbel die kalte Winterluft erfüllte und die an der Villa vorbeilaufende Promenade mit einer Eile, welchen Schneehauf bedeckte.

Kein Mensch ließ sich auf der Promenade sehen! „Da hätte ich ebenso gut in Hammerdam bleiben können“, murmelte der einsame Mann. „Da hätte ich noch mehr Augenweide als in diesem Fleck. Doch wahrhaftig — da kommt ein Wagen um die Ecke!“

Eine alte, in den rostigen Federn

Doch glücklich geworden.

201 Roman von Otto Elfer.

Herr Krüger fuhr fort: „Allo, Sie sind im Besitz von fünfzehntausend Mark; um das Gut übernehmen zu können, bedürfen Sie noch fünfzehntausend Mark, außerdem fünfzehntausend Mark Betriebsgeld — nun gut, ich liebe Ihnen diese sechzehntausend Mark zu denselben Bedingungen, unter denen die Kammer das Restausgeld auf dem Hofe sehen läßt. Sind Sie damit einverstanden?“

„Ich kann es nicht annehmen...“
„Über zum Rudolf!“ rief Krüger zornig. „So seien Sie doch nicht so förrlich! Ich will Ihnen ja nichts schenken, ich will Ihnen nur helfen, als ehrlicher Mann durchs Beden zu kommen. Ich lenne Sie jetzt und weiß den Wert Ihrer Arbeit, Ihres Fleißes zu schätzen. Sie haben den Hof schon in guten Stand gesetzt und werden ihn noch mehr in die Höhe bringen. Ich werde mich bei der Kammer für Sie verwenden, daß sie Ihnen noch günstigere Bedingungen stellt; der Kammer kommt es vor allem darauf an, einen ordentlichen Menschen hierher zu setzen. Also entschließen Sie sich! Ich helfe Ihnen, und in einigen Jahren sind Sie ein reichlich wohlhabender Mann. Das muß Ihnen doch auch Ihrem Vater gegenüber ein angenehmes Gefühl sein, wenn Sie sich durch eigene Arbeit eine selbständige, gesicherte Stellung erworben haben.“

„Sie haben recht — das ist mein größter Wunsch.“

„Nun denn, so schlagen Sie ein!“

„Wollen Sie mit bis morgen Bedenkzeit geben?“

„Wenn Sie durchaus darauf bestehen — ja. Aber nicht länger als ein Tag.“

„Ich muß mich klar werden. Herr Oberamtmann...“
„So werde ich morgen wieder herauskommen und mir Ihre Antwort holen.“ sagte Krüger, indem er sich erhob und seine Brieftasche wieder einsteckte. „Hier ist übrigens der Depositen der Bank über die fünfzehntausend Mark, auf Ihren Namen lautend. Ich habe Ihren Wohnort ausgehüllt.“

Damit legte er den Schein auf den Tisch. „Ich danke Ihnen“, erwiderte Verbert. Der Oberamtmann sah davon. Gedankenvoll schaute Verbert dem davonrollenden Wagen nach, bis dieser in dem Walde verschunden war. Dann kehrte er in sein kleines, einiges Haus zurück.

Die Sonne war im Untergehen begriffen. Mit warmem Schein rühte sie auf dem kleinen Blumengarten, in dem die ersten Frühlingsblumen blühten; ihr Strahl vergoldete die grünen Felder und Weiden ringum und leuchtete gleich einem goldglänzigen Strom über die dunklen Wipfel des Nidtenwaldes.

Die vor einigen Tagen zurückgekehrten Schwärmen freuten in den hellen Blüten, mit jubelndem Bewußtsein gleichsam die alte Heimat begrüßend.

Die alte Warte säuselte auf dem Hof das Geflügel, das sie schmetternd und gluckend und trüchsend umgab. Herberts brauner Jagdhund sah ihn mit erster Aufmerksamkeit zu, als hätte er auch auf die Ordnung des lebhaften, sich drängenden und sich über-

Der Fall von Antwerpen.

Die Anzahl der Gefangenen. — Nach der Angabe der Engländer. — Außer Kampf geblieben. — Der Fall von Antwerpen hat nicht nur bei uns, sondern auch im neutralen Ausland ungeheuren Eindruck gemacht. Die Zahl der Gefangenen ist sehr groß, und nun ist es nach nur zweiwöchigen Kämpfen in unsere Hände gefallen. Selbstverständlich sucht man im Lager unserer Gegner die Bedeutung der Einnahme dieser „unnehmbaren“ Festung abzuwägen. In französischen Berichten wird der Fall Antwerpen nur nebenhin erwähnt, während der amtliche englische Bericht folgenden Wortlaut hat:

Auf Befehl der belgischen Regierung sind in den letzten Tagen Marine- und Landtruppen abgedisponiert worden, um an der Verteidigung Antwerpens teilzunehmen. Die belgischen und eine Brigade Seefeldartillerie, zwei Brigaden Matrosen und einer geringen Anzahl schwerer Schiffs-geschütze. Die Belagerer und die Marinebrigade verteidigten die Westeinfahrt erfolgreich bis zum 5. Oktober. Dann über wurden die Belgier auf dem rechten Flügel und die Seefeldartillerie zum Zurückweichen gezwungen. Die Verteidigung zog sich auf die innere Forts zurück. Dadurch kam der Feind in die Lage, Batterien aufzustellen und die Stadt zu beschießen. Die Engländer verloren durch den Sturm durch Aufgraben keine 300 Mann von 8000. Die Verteidigung hatte länger fortgesetzt werden können, aber nicht solange, bis die Belagerer hätten herankommen können. Durch die Übermacht wurden die Belgier schließlich zurückgedrängt. Unter diesen Umständen beschloß der belgische und der englische Befehlshaber die Stadt zu räumen. Die Engländer erboten sich, den Rückzug zu decken. General de Gueule wünschte aber, daß sie vor der letzten belagerten Division marschierten. Nach einem langen Nachtmarsch nach St. Gilles kamen zwei von drei Brigaden in Ordnung an. Der größte Teil der ersten Marine- und Landtruppen wurde von den Deutschen nordlich von Vokeren abgeschritten. Die Mannschaften erreichten die holländische Grenze bei Duist, wo sie die Waffen niederlegten. Die Kanoniere und die schweren Matrosen wurden sämtlich nach Ostende gebracht.

Der Kommandant der „Verl. Trossel“, der mit einem Flüchtlingstross nach Antwerpen kam, schreibt über die Lage nach der Übergabe: Die Belgier sind natürlich sehr erregt gegen die Deutschen; gelegentlich hört man aber auch Verwünschungen gegen die Franzosen und Engländer, die die Belgier im Stich gelassen haben. Auf der Fahrt passierten wir Jäger mit belgischen Soldaten. Der Wälfinger Bahnhof gleicht einem Lager von belgischen und englischen Soldaten. In der Stadt sind 8000 Flüchtlinge untergebracht und etwa 18000 entlassene Soldaten. Trotzdem behauptet die englische Admiralität, der Abmarsch der belgischen Armee habe sich „zur Zufriedenheit“ vollzogen. Auch der

Weg der Engländer sei gelungen. Es kann nicht genügend hervor-gehoben werden, mit welcher Aufmerksamkeit die Holländer die Flüchtlinge beobachteten. Die- selbe herbeiziehende Behandlung, die bei Ausbruch des Krieges der belgischen Flücht- lingen angedeihen ließ, wird jetzt den Bel- gieren zuteil. Auf die Anführer des deut- schen Kommandos hin, in der die Belgier zur Rückkehr aufgefordert werden und in der ihnen alle Rechte versprochen werden, ist wohl eine Anzahl Flüchtlinge von der Grenze zu- rückgetrieben. Die wohlhabenden Belgier lebten aber vorerst die Rückkehr ent- schieden ab.

Die Zahl der Kriegsgefangenen. Über die Zahl der Kriegsgefangenen, die die Deutschen bei den letzten Kämpfen vor Antwerpen machten, wird aus Antwerpen berichtet, daß die Belagerer sie selbst auf 20 000 beziffern. In Seeländisch-Fländern und

übrigens auch 48 deutsche Planen unter-gebracht, die teils in der Verfolgung der belgischen Belagerer und Engländer die Grenze überschritten. Unter den entlassenen englischen und belgischen Soldaten befindet sich eine Anzahl höherer Offiziere, darunter ein englischer Divisionsgeneral. In Flandern und Brabant, dicht an der holländischen Grenze, fanden wiederholt ernste Gefechte zwischen Abteilungen beider Armeen statt.

Die Bedingungen der Übergabe. Nach Meldungen aus Rotterdam sind folgende Bedingungen für die Übergabe fest-gelegt worden: Die Bürgerwehr soll nicht entlassen und seine Männer, auch nicht im Alter zwischen 18 und 30 Jahren, gefangen genommen werden. Freiberger u. d. Schiffs- stück zum deutschen Gouverneur von Antwerpen ernannt werden. Er gab nicht nur bekannt, daß die Bürger ruhig in die Stadt zurück-kehren können, sondern er sandte auch Parla-mentäre ab, um die Leute zur Rückkehr zu bewegen. Ein Teil folgte der Aufforderung, andere blieben zurück.

Wie es in Antwerpen aussieht. Die Zahl der in den letzten Tagen von Antwerpen nach Holland geflüchten Einwohner wird auf 200 000 geschätzt. Die Zurückgebliebenen halten sich in mit Patronen verbrüllten Keller geflüchtet. Die Kon- sultation erschien ihnen wie eine wahre Er-löschung. Die Stadt hat verhältniß- mäßig wenig gelitten. Die Kunst- denkmäler, die großen öffentlichen Gebäude sind unbeschädigt. In der Kathedrale in der Nähe der Basse Lieve brach in mehreren Stunden ein Brand aus, der nach dem Einzug der deutschen Truppen gelöscht wurde.

Von Nah und fern.

Mit 66 Jahren zum Gefreiten befördert. Der 66jährige Kriegsveteran von 1870/71, Georg Bauer aus Wülflingheim in Hessen, will nochmals mit seinen beiden Söhnen Georg und Leonhard und seinem Schwiegervater Johann Christ aus Ogerheim gegen die Franzosen und deren Verbündeten zu Felde ziehen. Er trat bei der Mobilmachung als Kriegsteilnehmer in die 6. Landsturm-Kompanie von 118. Regiment ein und war Redemanns seines Sohnes Georg. Bei der jüngst erfolgten Beförderung des Landsturm-Bataillons durch den Komman- dierenden General wurde Bauer, beson- ders beehrt. Bald darauf wurde der alte Veteran, jedenfalls auf Veranlassung des Generals, zum Gefreiten befördert.

Ein deutscher Bürgermeister in Frank- reich naturalisiert. Der französische Mi- nisterrat hat die Naturalisation des ehemaligen Bürgermeisters von Colmar, Dumont, be- schlossen.

Ein früherer Reichstagsabgeordneter gestorben. Der frühere Reichstagsabgeord- nete für Würzburg, Kammerherr Rudolph Frhr. v. Nu Rhein, ist im Alter von 81 Jahren nach längerem Verbleiben in Würzburg gestorben. Der Reichstags-Vertrat den Wahlkreis Würzburg vom Jahre 1874 bis 1881 als Nachfolger seines Vaters, im Reichsparlament den Wahlkreis Neu- stadt a. S.

Zwei französische Torpedoboote unter- taucht. Die Torpedoboote 338 und 347 sind auf hoher See zusammengestoßen und sofort gesunken. Die Besatzungen wurden ge- rettet. Ein Matrose wurde schwer verletzt. Da die Torpedoboote in 20 Meilen Tiefe liegen, ist es unmöglich, sie zu heben.

Weitere farbiger Seelen. Während der Fahrt auf hoher See bedrahten mehrere Reiter von der Besatzung des Dampfers „Sarnia“ den Kapitän und die Schiffsoffiziere. Sie gingen auf die Kommandobrücke und griffen die Besatzung mit Säugmaschinen und Pistolen an, wobei ein Offizier schwer verletzt wurde. Die Veranlassung zur weiteren wurde darin gefunden, das angeblich fran- zösische Seelen zu Arbeit herangezogen wurden. Das ist aber durch die Untersuchung als unwarhaft festgestellt. Mit den Regern

wurden drei Räubersführer an Land gesetzt und der Balken übergeben. Die Reiterer befinden sich jetzt im Untersuchungsgefängnis in Hamburg.

Städtische Kriegsfürsorge.

Die deutschen Städte haben fast sämtlich eine umfangreiche Fürsorge für die Familien der Krieger durchgeführt. Von der Zentral- stelle des deutschen Städtebundes wurde bei allen größeren Städten von mehr als 25 000 Einwohnern eine Umfrage veranstaltet, aus der hervorgeht, daß für die Familien der in das Feld gezogenen Krieger durchwegs gut gesorgt wird.

Bekanntlich werden bereits vom Reich nach bestimmten Grundrissen Untersuchungen an die Familien der Soldaten gestellt. Da aber diese nicht ausreichen, um das Leben der Familien in bescheidenem Maße sorgenfrei zu gestalten, so haben sich überall die Verwaltungen der Städte veranlaßt gesehen, ihr Vertriebs zu den Reichsunterstützungen noch besondere Städteunterstützungen zu zahlen. Die meisten Städte gewähren die Unter- stützungen im baren Gelde.

Daneben sind aber noch durch die Um- fragen zwei andere Arten von Unterstützungen festgestellt worden, die durch Bewährung von Versorgungsmitteln, von Brot, Kartoffeln und außerdem noch Feuerungsmaterial für den Winter, der andere Teil hat Bekleidung ein- gerichtet, in denen die Bürger zum Teil sehr billig und zum Teil völlig kostenlos versorgt werden. Es werden zu diesem Zwecke Ge- schenke ausgegeben, durch die den Familien der Krieger die Möglichkeit gegeben ist, ohne Entgelt ein natürliches Mittagbrot und Abend- brot zu erhalten. In der Aberzahl befinden sich die Städte, die zu den Reichsunter- stützungen noch besondere Geldmittel für die Kriegerfamilien bereitgestellt haben.

Wandte Städte, wie z. B. Halle, geben 200 Prozent der Staatsmittel dazu, d. h. die Familien bekommen von der Stadtverwaltung die doppelte Summe der Unterstützung aus- gezahlt, die ihnen schon für Frau und Kinder das Reich gewährt. Andere Städte wiederum wie z. B. Werra gewähren 150 Prozent. Größere Städte, an die bedeutende Anforderungen gestellt werden, gewähren 100 Prozent. Dazu gehören mehrere Gemeinden von Groß-Berlin, wie Berlin selbst, Met. Charlottenburg, Bremerhaven usw., Hamburg und andere Städte gewähren zwei Drittel der Staats- unterstützung.

Jedenfalls ist fast in allen Städten dafür gesorgt, daß den Familien eine Möglichkeit gegeben wird, sich in dieser schweren Zeit zu ernähren. Eine große Reihe von Städten hat auch Maßnahmen ergriffen, um die Wohnungs- miethen der Kriegerfamilien zu bezahlen, damit nicht die zurückbleibenden Mannschaften bald mit Schulden zu kämpfen haben. Die Für- sorge auf diesem Gebiete besteht darin, daß zum Teil die Miete direkt bezahlt wird, oder daß Abkommen mit den Wirten getroffen werden, die eine Herabminderung des Miet- preises betreffen. Es läßt sich damit die- erzielte Feststellung machen, daß unsere Städte und Verwaltungen durchaus bestrebt sind, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Krieger- familien in guter Ordnung zu erhalten.

Gerichtshalle.

Acht. Der Strafrichter hatten sich vor dem Schwurgericht zu verhalten. Die Anklage richtete sich gegen vier russische bis 24-jährige Türken mit unaufrichtigen Namen, die am 1. März 1874 in der Nähe von Bismarck nach West in einem Haus an- den Kaiser der Reichsbrudergesellschaft, Bismarck, verübten. Die Angeklagten waren ge- schuldig, die Reichsbrudergesellschaft in einem Raub unter Aufschlag miteinander umhän- deln, worauf das Gericht gegen die beiden Haupttäter auf je neun Jahre und gegen die beiden anderen auf je sieben Jahre Zuchthaus erkannte.

Schweidnitz. Der Fleischhauer Gustav Damm in Fleischammer in Schweidnitz wurde vom Schwurgericht wegen Kontrahatsverstoßens und Betrugs in vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Letzteres Unter- suchung wurde in Anrechnung gebracht. Gleichzeitige wurde der Angeklagte dauernd für

unfähig erklärt, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden.

Die tapfere Bürgermeisterin.

In Gossion hat beim Betre- nahen der Deutschen eine beherrschte Frau, Frau Wacker, die Leitung der Stadtverwaltung in die Hand genommen.

Frau Wacker, die sich beherzt zur Bürger- meisterin machte, als die Stadtväter von Gossion beim Anmarsch der deutschen Truppen flohen, ist die Nationalheldin geworden. Die erste Folge dieser Balfamilien ist natürlich ein „Interdikt“, das sie einem Pariser Jour- nalisten gewährte und in dem sie ihr nicht fernweg unter den Schwefel hielt. Als die deutschen Truppen heranzogen, so wird ein erzählt, hat der Bürgermeister der Stadt die Vorhut für den besten Teil der Tapferkeit gehalten und sein Amt niedergelegt.

Darauf hat Frau Wacker, die die Witwe eines Senators ist, das im Stich gelassene Amt übernommen. Als der Journalist sie be- suchte, fand er sie im Rathaus, wie sie Anord- nungen für den Dienst der Krankenpflege trat. „Es schien“, so erzählt der Besucher, „als ob sie in ihrem Hause Besuche erzielte, so groß war ihre Sicherheit und die Unge- wöhnlichkeit ihres Benehmens. Frau Wacker macht den Eindruck einer entschlossenen Frau; ihr Blick ist ruhig, aber fest, und die weißen Haare verleihten ihrem Gesicht eine große Vornehmheit.“

Am den Gemeinderat zu ersetzen, ist ein Komitee ernannt worden, zu dem auch ein früherer Stadtrat gehört. Der Bischof der Stadt hatte die Aufgabe, den zurückgebliebenen Einwohnern die Anordnungen des neuen Ge- meinderates mitzuteilen. Täglich um 4 Uhr nachmittags begaben sich die Stadtbewohner in die Kirche, wo der Bischof von der Höhe der Kanzel herab die Anordnungen verlas, die die Bürger befolgen sollten, und welche Opfer jeder einzelne für das Gemeinwohl zu bringen hätte.

Gossion sah zweimal den Durchmarsch der deutschen Truppen, die zunächst auf ihrem rechten Ufer am Markt durchstiegen und dann nach der Schlacht an der Warne zurück- gingen. Wochenlang sah die Straßen von Gossion ein ununterbrochener Zug von Truppen. Natürlich forderte das deutsche Heer auch Requisitionen, und bei dieser Ge- legenheit konnte Frau Wacker ihre Unter- suchungsbereitschaft beweisen.

Die Stadt sollte 70 000 Kilogramm Hafer, 70 000 Kilogramm Lebensmittel für die Sol- daten und Tabak liefern. Da erklärte die Bürgermeisterin: „Sie fordern nicht genau, meine Herren! Sie müssen auch die Sonne und den Mond fordern. Wir sind ebenso gut in der Lage, diese zu liefern.“ Darauf begnadigten sich die Deutschen mit geringeren Requisitionen, und es war alles in Ordnung. — So erzählen Pariser Blätter zur Erbauung ihres Publikums. Ganz so wird es gewiß nicht gewesen sein. Aber immerhin hat Frau Wacker als tapfere Frau doch einen hohen Posten besetzt und ausgefüllt, den ein französischer Mann einst im Stich gelassen hatte.

Erinnerungen aus großer Zeit.

In der regelmäßigen Gedächtnis der Dinge soll das irdische Leben selber wahrhaftig leben sein, dessen man sich erziehen und das man, reichlich in Erwartung eines höheren, dankbar genießen könne; und obwohl es wahr ist, daß die Religion auch der Trost ist des widerrechtlich geprüften Schicksals, so ist dem nach vor allen Dingen höchst religiöser Sinn, daß man sich gegen die Strafen Gottes und so man es verhindern kann, die Religion nicht bis zum völligen Troste der Geangenen ver- sinken lasse.

Gedichte, Neben an die deutsche Nation, Denn nur Gien kann uns retten, Und erlösen kann nur Blut Von der Sünde schmerzlichen Ketten, Von der Höllen Uermut.

Max v. Schenkendorf. Aberall Verrat muß der Verräter scheuen, Aufstehen mit Betraum kann nur der Fuß des Kreuzes.

Milford.

schwankende Droschke, mit einem elenden Gaul bespannt, bog um die Ecke der Straße und wählte langsam und schwerfällig durch den hohen Schnee. Der Kutscher, in seinen Stragmantel gehüllt, lag ruhiglos auf dem Hof, den armen Gaul durch Peitschen- hiebe zu immer erneuter Anstrengung an- treibend.

In der Höhe der Villa lag eine dicht- verschleierte Dame aus dem Wagensteifer und deutete auf die Villa.

„Kannst du brammie Hammer, soll das zu mir?“

In der Tat hielt der Wagen vor der Villa, die Tür öffnete sich, die dichtverschleierte Dame stieg aus, bezahle den Kutscher und ließ die Treppe zur Haustür hinan.

„Ist denn das nicht Trude?“ fragte Hammer erkannte. „Was soll denn die bei mir?“

„Ob er sich von seinem Erlaunen erholen konnte, öffnete sich die Tür seines Zimmers und die Dame trat ein.“

„Vater“, sagte sie, den Schleiher zurück- schlagend, „verzeihe die Unverschämtheit.“

„Es war in der Tat Trude! Aber wie hatte sie sich verändert? Aus dem stillen Mädchen war eine blasse, abgemagerte Frau geworden, deren rote Wangen die deutschen Söhnen von Tränen zeigten.“

„Bist du Trude?“ „Woher kommst du so plötzlich? Was ist geschehen?“

„Trude brach in einen Strom von Tränen aus, Krampholtes Schülchen erschütterte ihren Körper.“

„Ich konnte es nicht mehr ertragen, Vater.“

„Schweig sie. Da bist du daongelassen.“

„Daongelassen? Deinem Mann daongelassen?“

„Ja — verzeihe mir — und schäme mich vor ihm.“

Stehend erhob sie die Hände.

„Ist das ist ja eine sonderbare Ge- schichte, die du da angelegt hast, Trude.“

„Ich konnte nicht anders, Vater — er hat mich so schneidend behandelt — und wenn du mich nicht aufnimmst, gehe ich in das Wasser.“

„Ausschließend sank sie in einen Sessel und schlug die Hände vor das Gesicht.“

„Nun, nun“, sagte Hammer, indem er sich demühte, den trübten Ton seiner Stimme zu nähern, „beruhige dich nur — ich werde dich schon nicht im Stich lassen — ist dir doch dein Vater.“

„Und ich war dir stets ein gehorames Kind, Vater.“

„Ja, ja, das warst du — nicht so wie der andere, der mich niederschlagen wollte.“

„Nein, nein, du warst ein gutes, ein gehorames Kind, und deshalb hab' ich dich stets lieb gehabt und hab' dir Hammettsau gegeben.“

„Was hab' ich daonon gemacht, Vater? Nichts als Hammett und Gend.“

„Das wäre ja noch schöner!“ rief ihr Vater aus. „Aber nun leg' deinen Mantel und setz dich hier an den warmen Ofen, mußt ja halb errotten sein bei dem Hundewetter — und erzähl' — nein, halt! Sollst du gegessen?“

„Nein.“ „Ist dir in aller Frühe heute fort?“

„Ja, das mußt du logen! Das sind mir schöne Geschichten!“ polterte Hammer. „Reine

Locher bei dem Vetter? Aus meinem Hause? — Ohne Frühstück — ah, da soll doch gleich ein —“

„Lieber Vater.“

„Hammer hätte sich in seiner Würde als reicher Mann schwer verletzt. Er hatte sich stets hoch erhoben über die Martins' gefühlt, obwohl er ja stets in geistiger Abhängigkeit vom alten schlauren Karlstiel geblieben. Und jetzt wagte es der Sohn dieses Mannes, seine Tochter schlecht zu behandeln und aus dem Hause zu treiben? Das brachte sein Blut in Wallung.“

Dazu kam, daß er in seiner Vereinnamung sich nach Trude geliebt hatte, die ihn stets mit köstlicher Liebe geliegt und alle seine Wünsche und Befehle mit demütigen Gehor- sam erfüllt hatte. Es war nicht die selbstlose Liebe des Vaters zu seiner Tochter, die sein Herz erwarnte, es war vielmehr das Gefühl des verletzten Stols und des Egoismus, was ihn die Leidenschaft für die unglückliche Trude einflößte. Er war stolz darauf, daß sich seine Tochter in ihrer Not an ihn wandte, er verglich ihre Demut mit dem Trotz seines Sohnes, und er glaubte seine Tochter zu lieben, während er doch nur sich selbst liebte.

Er klingelte nach seiner Haushälterin und befahl ihr, im Esszimmer ein gutes Frühstück bereitzustellen.

„Ist dir wirklich nicht hungrig, Vater?“

„Ja, ja, nach einer solchen Fahrt muß der Mensch hungrig sein.“ entsetzt Herr Hammer, „Komm nur — guck' es an und trink' — dann sollst du mir erzählen.“

Er führte Trude in das Esszimmer. Sie tat dem Vater den Gefallen, einen Bissen zu essen und einen Schluß Rohwein zu trinken. Herr Hammer selbst trank rasch hintereinander mehrere Gläser, wodurch seine Stimmung sehr gehoben wurde. Er fühlte sich würdevoller und stolzer denn je.

„Und nun erzähl'!“ sagte er, sich bequem in den hochlehnigen Stuhl zurücklehnd, wie einer, der eine spannende, interessante Ge- schichte erwartet.

Aber was er vernahm, brachte kein Blut sehr bald in Wallung. Es war die Geschichte einer unglücklichen Ehe, die Trude unter Tränen erzählte. Hatte die Träne des Vaters schwer auf ihr als Mädchen geliegt, so entwürdigte sie die Brutalität des Gatten doch in weit höherem Maße. Schon kurz nach der Hochzeit lud er mehrere seiner früheren liebeslichen Genossen ein und es begann ein wildes, ausschweifendes Leben, gegen die die Gelasse, welche der alte Hammer zu ihrem väterlichen Rindereppl schätzten. Das Schlimmste aber war, daß Trude gesungen wurde, an diesem Treiben teilzunehmen; anfangs fügte sie sich in der Hoffnung, möglichen einzuwirken zu können; als ihr dies nicht gelang, weigerte sie sich, an den wilden Gelagen weiterhin teilzunehmen, es kam zu heftigen Szenen zwischen ihr und Franz, mehrere Male hatte er die Hand gegen sie erhoben und am gefährlichen Abend war es zu einer tödlichen Mißhandlung gekommen.

102

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Freie Fahrt für mittellose Angehörige österreichischer Krieger, die nach der Heimkehr zurückkehren wollen. Nach einer Verfügung des sächsischen Finanzministeriums soll den im Deutschen Reichsgebiet befindlichen mittellosen Familienangehörigen eingezogener österreichisch-ungarischer Wehrpflichtiger, die ihren Wohnsitz in Deutschland aufgeben und nach Oesterreich zurückkehren wollen, freie Fahrt bis zur österreichischen Grenze gewährt werden. Die freie Fahrt wird auf eine Bescheinigung hin gewährt, auf der die Arbeits- und Mittellosigkeit sowie das Reisegeld von einer A. L. Behörde, also einem Oesterreichisch-Ungarischen Konsulate, Generalkonsulate oder einer Vorkontrollstelle bestätigt wird. Die freie Fahrt haben außer der sächsischen Staatsbahn auch die Preussisch-Hessische Staatsbahnen und die Reichsbahnen bewilligt. Den in Oesterreich lebenden mittellosen Familien zu den Waffen einberufenen deutscher Staatsangehöriger wird in Oesterreich gleichfalls freie Fahrt bis zur Grenze gewährt.

Struppen. Das 60 Meter lange Stallgebäude des Rittergutes Kleinstruppen samt den auf dem Boden lagernden Futtervorräten löschte ein Schadenfeuer ein.

Die Schlacht bei Edain
am 25. August 1914.

Landwehr-Grenadier-Regiment Nr. 100.
Von einem hiesigen Kämpfer und freundlichst übermitteltes Gedicht.

Der Morgen graut, das Regiment
Es liegt zum Kampf bereit
Schon tobt die Schlacht
Die Landwehr vor
Es ist die höchste Zeit.

Vom Marsch erschöpft
Sprung auf Marsch — Marsch
Jetzt gilt es Landwehrmann
Nicht achtend Tod, nicht um Gefahr
So rückt die 100 an.

Die Kugeln pfeifen hin und her
Und die Schrapnell's sie schlagen ein
Ein Sidhnen, Seufzen mancher fällt
Vor Schmerz hört man viel Schreien
Auf einmal tönt der Hauptmann fällt!

Zur Hand sind wir geschwind,
Er sagt dem Kamerad leb wohl
Grüß mir mein Weib und Kind
Und weiter geht es feste drauf
Es gilt dem Vaterland.

Es kämpft die Landwehr ungestört
Voll Feuer wutendbrannt
Doch endlich ist der Sammelruf
So mancher blieb zurück
Stamm reichen sich alle die Hand.

Mit trübseligen Blick
Geschloßen ziehen wir uns zurück
Und wieder naht der Feind
Viel Kameraden fielen noch
Im Tode still vereint.

Im Walde lagen Mann für Mann
Von unserm Regiment
Vereinzelt und die Gruppen nur
Das Ganze war getrennt
Am nächsten Morgen beim Appell.

Wie alles durchgezählt da sehen wir
Wer von uns blieb wie mancher Brave nicht
Stolz zog die Landwehr in die Schlacht
Und vor dem Feind die Brust
Doch unvergeßlich jedem bleibt
Der 25. August.



**Streich- und Rad-
Fenerzenge**

mit Cereisen für Benzinfüllung
in verschiedenen Ausführungen
empfehlen

Hermann Rühle, Buchhandlung.

**Stern-Kino Gasthof zum Kirsch, Sonntag, 18. Oktbr.
Könige in Verbannung.**

Dentist M. König, M. d. V. S. u. D. D.
vom Versicherungsamt nach § 123 der R. V. O. bestätigt,
hält seine Sprechstunden
wieder regelmässig ab.

Zement-Dachziegel

rote und schwarze, hat vorrätig und empfiehlt
Medinger Zementwaren-Fabrik
Felix Wänig.

Buchdruckerei der Ottendorfer Zeitung

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

- | | | |
|--|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> Privat-Drucksachen: Einladungen, Menus Programme, Tanz-, Speise- u. Weinkarten Hochzeitszeitungen, ;; Festlieder, ;; Visit-, Verlobungs- u. Glückwunschkarten, Vermählungs- und ;; Traueranzeigen ;; Banksagungen etc. | <p>◆
Eine
vornehm
aus-
gestattete
Druck-
sache
verfehlt
nie ihren
Zweck.
◆</p> | <ul style="list-style-type: none"> Geschäfts-Drucksachen: Formulare, Tabellen, Briefbogen, Kuverts, Rechnungen, Post-
karten, Lieferscheine ;; Paketadressen, ;; Quittungen, Adress-
karten, Reise-Avise, Wechsel, Zirkulare, Prospekte, Kataloge Preislisten etc. etc. |
|--|--|--|

Geschmackvolle Ausführung .: Billigste Preisstellung
Herstellung von Massen-Auflagen in kürzester Zeit

**MAGGI'S
Suppen**



sind die besten.

Sparkasse Ottendorf-Moritzdorf

verzinst Einlagen bei strenger Geheimhaltung mit 3 1/2 %. Die in den ersten 3 Werk-
tagen eines Monats eingezahlten Beträge werden für den betreffenden Monat noch voll
verzinst. Einlagen bei auswärtigen Sparkassen werden kostenfrei hierher übertragen.

Als besonders preiswert empfehlen

Herrenräder m. Freilauf 70-120 Mk.

Damenräder m. Freilauf 75-110 „

Alle Zubehör- und Ersatzteile als Mäkel, Schläuche,
Laternen, Glocken, Pumpen, Griffe, Ketten, Pedalen,
Rucksäcke, Gamaschen usw. in nur guten Qualitäten.

Emil Koch, Fahrradhandlung, Cunnersdorf.

Aufdrucke
auf
Trauer-
Schleifen

Trauerbriefe

und
Trauer-
karten
nebst
Briefhüllen
innerhalb
2 Stunden

Buchdruckerei
Hermann Rühle
Ottendorf-Okrilla

Feldpost - Briefe

enthaltend 5 Stück Cigarren
— bestes Fabrikat —
empfehlen als äußerst preiswert
Hermann Rühle.

Spezialität:
Rödelkalbäume
ein
hochfeiner
Tafel-Liqueur
Erfinder und alleiniger
Fabrikant
Wilhelm Richter, Radeberg
Dampf-Destillation und Liqueur-Fabrik
Goldene Sonne
Gegründet 1877

Rheuma-
flüchtige Beschwerden
Dr. Reiss
RHEUMASAN
Schmerzstillend

**Stralsunder
Spielkarten**
empfehlen
Hermann Rühle.

Unübertroffen!
sind

Reisewitzer Biere

Lagerbier
Kulm, Münchner, Pilsner
Einfach, hell und dunkel
ff. Brauselimonade
empfehlen

Hermann Trieb,
Medingen
Telephon Amt Hermsdorf Nr. 41
Bierhandlung u. Mineralwasserfabrik.